

Detlef Haberland (Oldenburg)

Die Entgrenzung des Raumes – Alexander Lernet-Holenia und das östliche Europa¹

Alexander Lernet-Holenia, der von 1897 bis 1976 lebte, gehört heute, nur rund 35 Jahre nach seinem Tod, schon nicht mehr zu den Publikumsbeliebten und zu jenen Autoren, die in den Medien präsent sind. Sein umfangreiches Werk wird auch nicht in größerem Maße von der Forschung wahrgenommen, obwohl es doch einige Monographien und eine Reihe von unselbständigen Arbeiten zu ihm gibt.² Seine Bedeutung für den heutigen Literaturbetrieb lässt sich daran erkennen, dass auf der Seite des Buchhandels im Internet nur wenige Werke als lieferbar angezeigt werden: Es sind die Erzählung *Der Baron Bagge*, die Romane *Mars im Widder*, *Ein Traum in Rot* und *Die Standarte*, ein Band mit Gedichten, der Briefwechsel mit Carl Zuckmayer und ein Hörbuch mit Erzählungen und Romanauszügen.³ Immerhin gibt es eine internationale literarische Gesellschaft mit seinem Namen, die eine Homepage eingerichtet hat mit einem Link zur „Alexander Lernet-Holenia-Forschungsstelle“ in der Phantastischen Bibliothek Wetzlar. Diese letztere Institution sammelt auch alles von und über ihn Erschienene.⁴

Lernet-Holenia ist einer der Autoren des 20. Jahrhunderts, die eher im Verborgenen weiterleben und gewissermaßen als Geheimtipp weitergereicht werden.

¹ Der Beitrag geht auf einen Vortrag vom 21.9.2010 zurück, zu dem das Germanistische Institut der Universität Szeged und die Ungarische Akademie der Wissenschaften, Abteilung Szeged, einluden. Diesen Institutionen sei an dieser Stelle herzlich für die gewährte Gastfreundschaft gedankt, insbesondere den Freunden und Kollegen Endre Hárs, Géza Horváth und Tünde Katona für ihre wiederholte, das übliche Maß überschreitende herzliche Einladung und Betreuung.

² Im Folgenden sei eine Auswahl an neueren Titeln angeführt: Blaser (1997), Funk (2002), Hübel/Müller/Sommer (Hrsg.) (2005), Mayer (2005), Nickel (Hrsg.) (2006), Rauchenbacher (2006), Roček (2010).

³ Zu finden unter: www.buchhandel.de (letzter Zugriff am 23.11.2011).

⁴ Zu finden unter: www.phantastik.eu; www.lernet-holenia.com (letzte Zugriffe am 23.11.2011).

Die Germanistik, abgesehen von dem Fachbereich für österreichische Literatur, nimmt ihn bislang allerdings nur wenig zur Kenntnis.

Dabei hat der Autor Einiges zu bieten: Er kann mit einem Lebenslauf aufwarten, der an Mystifikationen, Affären und Auseinandersetzungen (erlittenen und von ihm selbst vom Zaune gebrochenen) nicht eben arm ist; zahlreiche Rechtshändel begleiteten seine Schriftstellerkarriere.⁵ Die Biographie von Roman Roček *Die neun Leben des Alexander Lernet-Holenia* liest sich in dieser Hinsicht fast wie ein Kriminalroman.⁶ Die Vermutung allerdings, dass er ein illegitimer Nachkomme des österreichischen Hochadels war, kann jetzt wohl endgültig in das Reich der Lernetschen Obsessionen verwiesen werden.⁷

Darüber hinaus nimmt es nicht wunder, dass er durch seinen lockeren und unbekümmerten Lebenswandel, der einen gewissen Widerhall in seinem Werk fand, nicht in das Weltbild der Nationalsozialisten hineinpasste, sodass seine Romane immer wieder Anstoß erregten. Lernet-Holenia war, wie er sich selbst eingestand, geistig und gefühlsmäßig nicht in der Lage, die ungemein schwierige (und nicht selten tragische) Lebensform eines Emigranten auf sich zu nehmen. Das bedeutet, dass er die unendlichen Anfeindungen von Seiten des NS-Apparates, seine Intrigen und Machtspiele ertragen musste.⁸

Solcher Gesichtspunkte bedarf es allerdings nicht, um seine Bedeutung zu zeigen, denn sein Werk ist bereits, gemessen am Aspekt der Quantität, beträchtlich: 25 Romane, zehn Bände mit Erzählungen, 32 Dramen, zwei Biographien, eine kaum zählbare Menge von Essays und Aufsätzen in Zeitungen und Zeitschriften, 17 Filme nach seinen Werken (zum Teil hat er dafür die Drehbücher verfasst), 38 Hörspiele nach seinen Werken, eine beträchtliche Anzahl von Gedichten und acht von ihm übersetzte Werke anderer Autoren – dies alles ist eine poetische Lebensbilanz, die sich sehen lassen kann. Man kann dies zwar alles als „Poesie auf dem Boulevard“ bezeichnen, wie ein Sammelband betitelt ist,⁹ aber aus diesem Antagonismus rührt eine Spannung her, die nicht so ohne weiteres aufgehoben werden kann:

Daß sich zwischen dem elitären Poeten Lernet und dem Trivialschriftsteller, der erfolgreiche Unterhaltungsromane und Boulevardkomödien produzierte, eine unübersehbare Kluft auftut, ist von der zeitgenössischen Kritik wie von der einschlägigen Forschungsliteratur oft hervorgehoben worden. Lernet vereinigte in seiner Person eine Spannung, die für unser Literatursystem lange Zeit als charakteristisch galt und

⁵ Siehe dazu für ein Beispiel: Mayer (2009).

⁶ Roček (1997).

⁷ Ebenda, 15–48.

⁸ Ebenda, 204–248.

⁹ Eicher/Gruber (Hrsg.) (1999).

teilweise noch immer gilt: Literatur ist eine brotlose Kunst, und dennoch gelingt es einigen, die schreiben, davon zu leben, manchen sogar besonders gut.¹⁰

Man möchte hinzufügen: Trotz aller theoretischen Versuche, auch Triviales in den literarischen Kanon aufzunehmen und wissenschaftlich zu behandeln, sind doch stets solche Schriftsteller verdächtig, die sich nicht scheuen, schnell zu schreiben und zu veröffentlichen. Allerdings enthüllt der Blick zurück in die Literaturgeschichte, dass dieses Phänomen nicht speziell für die Moderne gilt (man denke etwa an den Räuberroman *Rinaldo Rinaldini* von Christian August Vulpius und seine Fortsetzer und eine beträchtliche Menge der im 18. und 19. Jahrhundert hervorgebrachten Schauerromane). Bereits die Frühe Neuzeit kannte die schnell verfassten und publizierten Gelegenheitschriften, die Gedichte zu Hochzeiten und Todesfällen, anlässlich von Abschieden und Wiedersehen.

Im Gegenteil, und damit soll eine Lanze für den die Kolportage streifenden Roman gebrochen werden, gerade die auf den Tag bezogene Literatur macht vielfältige Einblicke in die Mechanik der jeweiligen Gegenwart möglich, sie enthüllt nicht selten die Problematik des oder der Intellektuellen in schwierigen Zeiten, und sie klärt den Rezipienten nicht zuletzt über Lesegewohnheiten und Moden einer Epoche auf. Auch in dieser Hinsicht hat Lernet-Holenia etwas zu bieten.

In seinen Novellen und Romanen behandelt der Autor die unterschiedlichsten Themen: den Mythos der k.u.k. Monarchie, das Heimkehrer-Motiv der Zwischenkriegszeit, historisch-sagenhafte Themen wie das Fortleben der Nibelungen und vieles mehr. Lernet-Holenias Ästhetizismus, sein Anteil an phantastischer und an Kriminalliteratur, seine Goethe-Rezeption und nicht zuletzt seine Verbindung zur Postmoderne, Gender-Probleme und die gesamte Palette seiner Feuilletonistik sind noch offene Themen für die Forschung. Er kann also durchaus als ein noch nicht endgültig bearbeiteter Autor gelten. Besonders Fragen nach der Rolle von Weiblichkeits- und Männlichkeitsbildern und ihrer Funktion sind noch gar nicht untersucht worden, obwohl sie für das Verständnis für seine Figurengestaltung außerordentlich wichtig sind. Ebenfalls harrt die Analyse des politischen Moments in seinen Werken noch einer genaueren Analyse. An dieser Stelle sei nur an die große Elegie *Germanien* von 1946 erinnert, in der er, wie eine Reihe bedeutender Dichter seiner Zeit auch, auf poetische Weise, dabei aber die politische Aussage nicht scheuend, eine Auseinandersetzung mit dem Grauen der gerade vergangenen zwölf Jahre versucht.¹¹ Aber auch für den

¹⁰ Ebenda, 9.

¹¹ Man denke auch etwa an folgende Werke: Hans Carossa: *Abendländische Elegie*. Wiesbaden 1946; Wolf von Niebelschütz: *Posaunenkonzert*. Hamburg 1947; Ders.: *Requiem*. O.O. o.J. [1947]; Rudolf Hagelstange: *Venezianisches Credo*. Verona 1945;

kulturhistorischen Gesamttraum des ostmittel- und osteuropäischen Raumes bietet Lernet-Holenia Bezüge, die zum Teil noch nicht einmal als konstitutiv für sein Werk erkannt worden sind.

Im Literaturlexikon von Walther Killy ist unter anderem zu seinem Werk Folgendes zu lesen – diese Stelle sei als Beispiel für die repräsentative Präsentation des Schriftstellers zitiert: Es ist

jener für L. so bezeichnende Raum zwischen Leben u. Tod, Unheimlichem u. Überirdischem [...], der v.a. seine Romane prägt u. das Trauma vom Untergang des Habsburgerreiches wohl am deutlichsten artikuliert. Dessen herausragendes Symbol bildet in L.s Werk jedoch das k. k. Militär: Embleme, Uniformen u. Fahnen, blitzende Waffen künden von verlorener Größe, aber auch von Zerfall u. Auflösung.¹²

Wenn man es dabei bewenden ließe, würde man Lernet-Holenia nicht mehr als die Rolle eines poetischen Geschichtsschreibers der österreichischen Monarchie zumessen und ihn nurmehr als phantastischen Schriftsteller bezeichnen können. Ein Vergleich mit phantasievoll historisierenden Schriftstellern wie Felix Dahn und Georg Moritz Ebers wäre dann durchaus gerechtfertigt.

Eine derartige lexikalische Rundum-Interpretation trifft aber eben keineswegs zu und verkürzt seine dichterische Differenziertheit und seinen Nuancenreichtum entschieden. Auch ist Lernet-Holenias Werk nicht durchweg von rein phantastischen Elementen bestimmt. Im Folgenden soll vielmehr ein anderer Aspekt beleuchtet werden, der, soweit zu sehen, bislang keine Beachtung gefunden hat. Es ist das räumliche Gefüge, die Geographie, die Lernet-Holenia seinen Romanhandlungen zugrundelegt, und die an zahlreichen Stellen eine ganz eigene Qualität hat. Nun ist es nicht das Ziel dieser Ausführungen, aus Lernet-Holenias Werk eine Art ‚literarische Topographie‘ zu destillieren, wie sie für andere Werke überhaupt und für solche aus dem östlichen Europa im Besonderen schon vorliegt.¹³

Werner Bergengruen: *Dies Irae*. Zürich 1945; Rudolf Alexander Schröder: *Apokalypse. Sonette*. Baden-Baden 1946. Insgesamt zur Bewältigung dieser politischen Katastrophe und zu einem Neubeginn siehe Gunter Groll (Hrsg.): *De Profundis. Deutsche Lyrik in dieser Zeit. Eine Anthologie aus zwölf Jahren*. München 1946.

¹² Sachslehner (1990: 238).

¹³ Es ist an dieser Stelle nicht möglich, die inzwischen zu einer eigenen Bibliothek angewachsene Literatur zu Heimat, Provinz, Region und Regionalität auch nur anzuzeigen. Was in etwa gemeint wird, wird etwa aus folgenden Bänden für Schlesien ersichtlich (für andere Regionen des östlichen Europas ließen sich ebenfalls zahlreiche Titel benennen. Ihnen allen geht es jedoch praktisch ausschließlich um die Erkundung der Umsetzung des tatsächlichen kulturellen Gefüges einer Region in Dichtung. Vgl. Białek/Buczek/Zimniak (Hrsg.) (2003), Joachimsthaler/Schmitz (Hrsg.) (2004), Białek/Unverricht (Hrsg.) (2008), Joachimsthaler (2011).

Nicht also die Behandlung von Regionen als Funktions- und Erinnerungsräume soll an Lernet-Holenias Werk aufgezeigt werden. Der ‚spatial aspect‘ als literaturkonstitutives Merkmal¹⁴ soll für ihn vielmehr dahingehend fruchtbar gemacht werden, dass der Zusammenhang der Schilderung bestimmter Regionen mit dem die Handlung strukturierenden Spannungsverhältnis von realer und übersinnlicher Welt thematisiert wird.¹⁵ Damit werden auch die mythischen Strukturen des Dichters Lernet-Holenia (mindestens einige von ihnen) aus einer sie isolierenden Analyse befreit und für eine übergreifende Betrachtung fruchtbar gemacht. In diesem Sinne wird ein erster ‚Spatenstich‘ versucht, der nicht mehr leisten kann, als auf dieses Problem aufmerksam zu machen; das gesamte Werk Lernet-Holenias müsste auf diesen Motivkomplex hin untersucht werden.

Es ist bekannt, dass bestimmte räumliche Zusammenhänge von mythologischen Faktoren bestimmt sind. Als Beispiel sei eine Passage aus der Novelle *Der Baron Bagge* zitiert: die Brücke bei Hor, die der Ich-Erzähler weder in seinem Zustand zwischen Leben und Tod noch danach überschreiten kann, weil sie einem anderen Bereich zugehört:

Nur Semler hatte immer noch nach dem Feinde gesucht. Denn er dachte, wenn er Feinde noch fände, sei er nicht tot. Aber er fand keine. Er zog den neuntägigen Weg des Todes, wie er vorgezeichnet ist in den Mythen, er trieb dem Traumland zu, er fuhr nach Norden bis zur Brücke von Hor oder Har, wo der Helweg ist, zur Brücke aus Gold, die hinüberführt in das Unwiderufliche, aus dem keiner zurückkommt. Nur ich hatte noch vermocht, mich umzuwenden, und war wiedergekehrt. Denn wenn einer – so heißt es – sich umwendet auf dem Todeswege, so kehrt er zurück.¹⁶

Eine derartige Stelle ‚funktioniert‘ im Erzählgesamten nicht als lokales Erkennungsmerkmal, sondern als narrative und psychologische Struktur, mittels derer man verschiedene Zustände der Hauptfigur miterleben kann.

¹⁴ Siehe dazu etwa Döring/Thielmann (Hrsg.) (2009), Hallet (Hrsg.) (2009), Joachimsthaler (2008: 47–71, bes. 49–52).

¹⁵ In diesem Kontext würde man Lernet-Holenia in eine Reihe mit Autoren stellen, die gleichermaßen meist bestimmte Landschaften oder Regionen in ihren Werken thematisieren, diese aber zugleich auf eine „phantastische“ Ebene transponieren. Die Hervorhebung des Wortes ‚phantastisch‘ deutet an, dass es hierbei nicht um die Kreation von Welten geht, die in dieser Form nicht existieren (Science Fiction), sondern dass die Phantastik meist einen mythischen, psychologischen, literarhistorischen, mentalitären oder anderen Zusammenhang mit der Realität hat. Zu solchen Schriftstellern, in erster Linie seien solche aus dem ostmitteleuropäischen Raum genannt, gehören unter anderem Gerhart Hauptmann (z.B. *Und Pippa tanzt. Ein Glashüttenmärchen*), Gustav Meyrink (z.B. *Der Golem*), Leo Perutz (z.B. *Der schwedische Reiter*).

¹⁶ Lernet-Holenia (2001: 100).

Zunächst aber soll Lernet-Holenias wohl noch heute bekanntester Roman *Die Standarte* von 1934 betrachtet werden. Die Geschichte spielt am Ende des Ersten Weltkriegs um die Hauptfigur, den Fähnrich Menis, der die seidene Standarte seines Regiments für den Kaiser und das Reich bewahrt und am Ende feststellen muss, dass diese vaterländisch gedachte und insgesamt heroische Tat vergebens war: „Was geschieht hier?“ fragt Menis einen Bedienten in Schönbrunn, wohin er zurückgekehrt ist. ‚Die Majestäten‘, murmelte er schließlich, ohne den Kopf zu heben, ‚verlassen uns.‘¹⁷ Damit fühlt sich Menis von seinem Eid entpflichtet, die Standarte länger zu bewahren und wirft sie in ein Feuer, in dem Unteroffiziere Fahnen und Feldzeichen verbrennen, „damit sie nicht in die Hände der Feinde fallen“, wie sie sagen.¹⁸

Dieses Verbrennen soll etwas ausführlicher zitiert werden, weil es bezeichnend ist für Lernet-Holenias „Realismus“:

Fortwährend tönte das Krachen der brechenden Schäfte, immer neue Bündel geweihter Seide fielen in die Flammen. Der Kaiser ließ die Fahnen verbrennen, die die Toten ihm zurückgegeben hatten. Da zog auch ich die Standarte hervor, die ich über dem Herzen trug, und warf sie ins Feuer. Im nächsten Moment aber wollte ich sie wieder zurückreißen, wie, auf einer brennenden Brücke, ein Fähnrich eine Standarte aus dem Feuer reißt, doch war es schon zu spät. Die Flammen hatten sie bereits ergriffen. Die Fahnen verbrannten, und die Standarten verloderten, ich starrte ins Feuer, die Flammen rasten, und die Feldzeichen sanken zusammen zu blutiger Glut. Im Augenblick aber, in dem sie zusammensanken, schien mir, als stünden sie wieder auf. Wie Flammen erneut hochschlagen, richteten sie sich aus der Glut wieder empor. Ich starrte ins Feuer und sah, wie über den Fahnen, die brennend zusammensanken, ein Gewirr von Feldzeichen, ein geisterhafter Wald von Fahnen und Standarten wieder aufstand, nicht mehr aus Samt, Seide und Brokaten, sondern ganz aus den rauschenden Flammen selbst. [...] Es war ein ganzer Wald, und sie standen über dem ganzen Volk. Dann fiel das Feuer wieder in sich zusammen, das Traumgesicht verging, nur Flämmchen flackerten noch da und dort in der schwarzen Höhle des Kamins, zuletzt aber erloschen auch sie, und es blieb nur mehr graue Asche zurück.¹⁹

Noch einmal wird die gesamte Symbolik des Reiches beschworen, bevor sie vergeht. Die alltägliche Realität ist nicht mehr das farbige symbolträchtige Tuch, sondern graue Asche. Aber das Symbol bleibt wenigstens als „Traumgesicht“ über dem Volk, wo es Menis sieht. Es ist also nicht vollständig verschwunden und lebt als virtuelle, eventuelle wiedererweckbare Realität weiter. Hier ließe sich an den Moment in Siegfried Lenz' Roman *Heimatmuseum* denken, als alle Objekte verbrannt sind:

¹⁷ Lernet-Holenia (1980: 206).

¹⁸ Ebenda, 207.

¹⁹ Ebenda, 414.

Die gehüteten Befunde sind zerfallen, die Spuren gelöscht. Die Vergangenheit hat zurückbekommen, was ihr gehört und was sie uns vorübergehend lieh. Schon aber regt sich das Gedächtnis, schon sucht und sammelt Erinnerung in der unsicheren Stille des Niemandslands.²⁰

Von dem Ende des Romans aus wird erst der Anfang verständlich. Zur Erinnerung sei angedeutet: Menis sieht in der Oper in Belgrad die schöne junge Resa Lang in der Loge der Erzherzogin und dringt ungebührlicherweise bis zu ihr vor. Als Strafe soll er in die Ukraine abkommandiert werden. Allein, es

stellte sich heraus, dass die in der Ukraine stationiert gewesenen Kavallerieregimenter sich gar nicht mehr in der Ukraine befanden. Man hatte sie, weil die Balkanfront bedroht war, schon längst einwaggoniert und näher herangezogen.²¹

Sie standen vielmehr im Banat in Karanschebesch (ung. Karánsebes), also nahe bei Belgrad.

Mit dem Rückzug der Regimenter aus der Ukraine ist ein Teil des Reiches bereits aufgegeben worden. An dieser Stelle wird der Anspruch, aber auch die Virtualität der k.u.k. Monarchie deutlich. Der nur schemenhaft angedeutete riesige und bereits zum Teil militärisch aufgegebene Raum der Monarchie weist auf eine Staatsräson hin, die kein moderner Staat mehr einlösen konnte. Wenn nun Lernet-Holenia die verbrennenden Fahnen und Standarten als „ganzen Wald“ bezeichnet, der „über dem ganzen Volk“ stand, so wird in dem Naturbild mit Ewigkeitswert in Verbindung mit der Totalität des Volkskörpers eine vergeistigte, zum Mythos mutierte Vorstellung, die weiterleben kann. Dies mag auch Lernet-Holenias Absicht gewesen sein, der die Radikalisierung der Soldaten und die Aufgabe der Traditionen nicht befürwortete.

Um die Standarte zurückzubringen, starten Menis und Bottenlauben von Belgrad aus nach Wien. Diese Reise geht über Szeged, Kaschau (Košice, Kassa), Pressburg (Bratislava, Pozsony) nach Wien. Es ist bezeichnend, dass gerade diese Städte erwähnt werden. Szeged war nicht nur das Zentrum des ungarischen Salzhandels, sondern vielleicht auch ein Stützpunkt des Hunnenkönigs Attila.²² Pressburg wurde nach der Schlacht von Mohács 1526 die Hauptstadt des kö-

²⁰ Lenz (1978: 655).

²¹ Lernet-Holenia (1980: 51).

²² Zu allem, was mit Attila verbunden ist, gibt es praktisch keine gesicherte historische Überlieferung, die archäologischen Funde sind problematisch in ihrer Deutung und Zuordnung. 1926 wurde in der Nähe von Szeged ein bedeutender Goldschatz gefunden, der einer Person gehört haben muss, die im Zeitraum von 424 bis 454 n. Chr. eine hohe soziale Position innehatte. Ob dies Attila war? Wenigstens bei dem ost-römischen Geschichtsschreiber Priskus ist ein Bericht über den Besuch an Attilas Hof bei Szeged erhalten. Siehe dazu Carolla (Hrsg.) (2000). Den Hinweis verdanke ich Frau Dr. Tünde Katona, Universität Szeged.

niglichen Ungarn, das von den Habsburgern regiert wurde. Und Kaschau war seit dem Mittelalter eine der bedeutendsten Städte des Königreichs Ungarn, von der aus Handelsverbindungen in alle Richtungen gingen. Sie war die erste juristische Person in Europa, der König Ludwig der Große 1369 ein Wappen verlieh.²³ Der Weg durch das zerbrechende Reich führt also durch Orte mit hoher historischer oder symbolischer Bedeutung für das Reichsganze. Geographie ist, so lässt sich bereits aus diesen Andeutungen schließen, für Lernet-Holenia mehr als nur die Situierung von fiktionalen Handlungen in einem realistisch erscheinenden Kontext. Soweit ein erster allgemeiner Zugriff im Rahmen des Themas.

Ein anderer bekannter Roman Lernet-Holenias ist der phantastisch anmutende *Mars im Widder* von 1941. Der Subtext zu diesem Roman stellt die Vergeblichkeit des militärischen Angriffs des Deutschen Reichs auf Polen dar, weshalb er von Goebbels bereits vor der Auslieferung verboten wurde.²⁴ Verbunden ist dieser Handlungsstrang mit der Begegnung des Protagonisten, des Offiziers Wallmoden, mit der schönen, rätselhaften Cuba Pistohlkors. Die Fahrt von Wallmodens Regiment geht von Wien aus nach Norden an die tschechoslowakisch-polnische Grenze. Sie kommen in einen Bereich, den Lernet-Holenia wie folgt charakterisiert:

Einmal, als Wallmoden die Bahn entlangging, sah er einen Expresszug vorbeifahren. Er kam offenbar aus Pest oder Pressburg und fuhr nach Krakau oder Warschau. Er führte Speisewagen und Schlafwagen mit sich. Aber er fuhr so schnell, dass Wallmoden die Leute nicht genau wahrnehmen konnte, die darin saßen. Es war, als flögen die Gesichter von Gespenstern vorüber. Es schien ihm, dass der Zug, aus einer ganz

²³ Folgende Stelle weist auf die Donation des Stadtwappens hin: „Nos Lodovicus Dei Gratia Rex Hungarie memorie commendantes tenore presentium significamus quibus expedit universis. Quod nos comodosse utilitati fidelium Civium et hospitum nostrorum de Cassa regia liberalitate invigilare cupientes, et eosdem gretiarum donis gliscantes ampliare, ad devotam et humilem ipsorum supplicationem, eisdem Civibus nostris de Cassa annuimus ex gratia speciali, ut iidem amodo in sigillo ipsius Civitatis secreto et missivo, ac vexillo, formam Clipei de Signo nostro Regio extortam, desuper videlicet unum tractum seu linram flavei coloris, tribus imaginibus liliorum compaginatam, et de subtus quatuorou lineas rufas et totidem albas, lateraliter habentis in perpetuum gestare valeant atque possint. Harum sub nostro sigillo secreto testimonio litterarum, quas in formam nostri privilegii sub magno nostro sigillo, pro ipsis Civibus redigi faciemus dum nobis fuerint reportate. Datum in Diosgewr feria secunda proxima ante festum Ascensionis Domini, Anno eiusdem millesimo trecentesimo sexagesimo nono.“ In: Codex Diplomaticus Hungariae Ecclesiasticus ac Civilis. Studio et opera Georgii Fejér Bibliothecarii Regii. Tomi IX. Vol. IV: Ab anno Christi 1367-1374. Budae 1834, S. 174f. Hin- und Nachweis verdanke ich Frau Dr. Tünde Katona, Universität Szeged.

²⁴ Siehe: www.lernet-holenia.com/über_Lernet-Holenia/Beer: Lernet im Mars (letzter Zugriff: 23.11.2011).

andern Welt kommend, in eine ganz andre Welt fuhr. Hier jedoch war keine Welt. Hier war etwas wie ein Zwischenreich.²⁵

Es ist klar, dass die Welten, zwischen denen der Zug fährt, noch die Welten des Friedens sind. Das diffuse Zwischenreich ist die Welt des beginnenden Krieges. Es sei an dieser Stelle nur an den Roman *Herz der Finsternis* (1899) von Joseph Conrad erinnert, in dem auch das Reich von Colonel Kurtz eine gewisse Exterritorialität zwischen Zivilisation und Dschungel darstellt; hier gilt sein eigenes Recht, sein eigener Mythos.

Hier aber steht die konkrete militärische Auseinandersetzung bevor. Wallmoden hat auf einem weiteren Erkundungsmarsch merkwürdige Eindrücke von der Umgebung, in der er sich befindet:

Es schien, als seien hier – wenngleich man keine Radspuren mehr sah – schon unzählige Gespanne langsam und qualvoll dahingetrieben worden. Diese Vorstellung von der Qual der Pferde und Ochsen, und von dem Mahlen der Räder im Sand, machte den Eindruck von etwas Asiatischem. Der Weg kam fast genau aus dem Norden und führte nach dem Süden. Aber es schien dennoch als ob er eigentlich aus dem Osten komme und nach dem Westen führe.²⁶

Diese, durch verschiedene Mittelgebirgszüge an sich klar gegliederte Landschaft im Zentrum Europas wird in der Vorstellung Wallmodens vollkommen entgrenzt:

Die Wege, die man fuhr, waren schmal, die Räder mahlten im Staub. Er stob, in hohen Wolken, empor und zog über das Hügelland davon. Es begann hier das Land des Staubes. Von hier bis Ungarn und hinein nach Polen über das unendliche Russland und bis dorthin, wo, jenseits von Asien, das Land wieder ins Meer fiel, reichte der Staub. Er reichte ins Grenzenlose. Hier aber war es, wo er begann.²⁷

Das östliche Europa wird zu einem Schreckbild der Gestaltlosigkeit. Der Staub, also zermahlene Steine und Erdreich, strukturlos gewordene geologische Form, „konturiert“ den gesamten Kontinent bis zu seinem östlichsten Ende. Damit wird alles, was ihn kulturgeschichtlich ein Gesicht gibt, ausgelöst. Es ist interessant, dass mythenbasierte literarische Raumbezüge, in der Theorie des „spatial turn“ praktisch nicht berücksichtigt sind.

Während die wirkliche Armee und die flüchtenden polnischen Zivilisten von West nach Ost ziehen,²⁸ zieht hingegen der in der Literaturgeschichte legendäre

²⁵ Lernet-Holenia (1976: 84).

²⁶ Ebenda, 93.

²⁷ Ebenda, 72.

²⁸ Ebenda, 119: „Eine Völkerwanderung, die nach Millionen zählte, wälzte sich durch Polen. Sie wälzte sich von Westen nach Osten. Sie bestand aus den Armeen, der verfolgten und verfolgenden [...].“

Zug der Krebse, den Wallmoden beobachtet, von Ost nach West.²⁹ Dieser Zug, der letztlich nur in der Vorstellungswelt Wallmodens existiert und später nicht mehr in der Realität nachzuweisen ist, stellt eine Vorausdeutung der gepanzerten Armeen des Ostblocks dar, die den apokalyptischen Untergang des nationalsozialistischen Unrechtsreiches bewerkstelligen. Das Bild ist phantastisch, gewiss, aber es ist auch ambivalent. Die Armeen Hitlers bringen unendliches Leid über die Menschen im Osten Europas (und nicht nur dort), während die Armeen aus dem Osten die Deutschen von Hitler befreien. Andererseits ist die drohende Gefahr, die nach Westen zieht, die Vorbotin des Kommunismus, der Europa für lange Jahre spalten wird.

Für Lernet-Holenia entscheiden sich im östlichen Europa die Schicksale von Menschen und Staaten, ohne dass jeweils so eindeutig wäre, was selbstständig geschieht und was durch höhere Mächte. Diese Grundannahme stellt Lernet-Holenia dem Roman *Mars im Widder* voraus:

Manche Leute behaupten zwar: wie man lebe, sei lediglich vom eigenen Willen abhängig, und alle übrigen Ansichten könnten für nichts als für phantastische gelten. Aber es gibt auch solche, die nicht wahrhaben wollen, daß die Lose der Lebenden von niemand anders als vom Schicksal geworfen würden. Wahrscheinlich hängt jede Existenz eben von beidem ab. Allein die zwei Machtbereiche, des Willens sowohl wie des Schicksals, sind inkongruent. Sie decken sich niemals vollkommen. Bestimmt ist nur eines: daß diese Sphären ineinandergreifen und daß das Schicksal dem Willen und der Wille letzten Endes nur dem Schicksal dient.³⁰

Bereits in seinem Roman *Der Mann im Hut* von 1937 recurriert Lernet-Holenia auf den Zusammenhang zwischen freiem Willen und den unerklärlichen Kräften und Mächten der Regionen und historischen Ereignissen. Der Roman spielt bekanntlich im nordöstlichen Ungarn in der Gegend um Tokaj, wo der Erzähler Nikolaus Toth einen seltsamen Menschen namens Clarville trifft und mit ihm durch die Gegend fährt, auf der Suche nach Attilas Grab, nach dem letzten Ort, wo die Nibelungen untergingen – so genau aber weiß Clarville letztlich nicht, wonach er sucht.

Die Region wird von Toth mit eindeutigen Bezeichnungen belegt. Die Theiß ist für ihn der Todesfluß „Cocytus“, über den Charon steuert,³¹ seine Fensterläden sind aus „pontischer Fichte“,³² eine Anspielung auf den Pontus Euxinos, das Schwarze Meer, das in der Antike als besonders tückisch galt.

²⁹ Ebenda, 97–100.

³⁰ Ebenda, 5.

³¹ Lernet-Holenia (1975: 26).

³² Ebenda, 24.

In einem Gespräch über Attilas Grab wird unvermutet der Begriff „Kurgan“ – Grabhügel – erwähnt,³³ und daran anschließend verbreitet sich Clarville über die Steppe Rußlands:

Sie bedeckt die Welt, zumindest den größten Teil davon, und alles, was auf der Welt ist, sei, so sagt man, hervorgegangen aus dieser Steppe. Eine Steppe an sich ist nichts, aber aus diesem Nichts kann das Ungeheuerste hervorgehen, nicht aus den Gebirgen, nicht aus dem Meere kommt es, alles, was ist kommt aus der Steppe, aus dieser Unendlichkeit schlechthin, sie dehnt sich blau und immer blauer, und in ihrer Ferne werden Himmel und Erde eins. Es ist von keinerlei Bedeutung, dass sie schließlich doch am Gelben Meer endet [...].³⁴

Das Entscheidende aber ist, dass die Steppe ein verbindendes Element ist:

„Immer noch zieht über diese Steppe Asien nach Europa herein, immer noch ist ein Rieseln und Strömen in der Luft, ein Flimmern über dem Steppengras und den duftenden Kräutern, über den Wüsten aus gelbem Stein und aus blauem Salz, ein Unsichtbares, ein Wehen der Wanderung von Göttern und Menschen. Denn im Osten gebiert sich alles, im Westen erfüllt es sich.“³⁵

Auch mit dieser Beschreibung entgrenzt Lernet-Holenia die europäischen Räume vollständig. Sie werden zu einer geschichtsphilosophischen Funktion viel größerer Räume und Mächte. Das Einzelschicksal wie auch das von Staaten wird nicht mehr kalkulierbar: „Der Raum selbst wird da schließlich zur Zeit, und dann gibt es nichts Nahes und Fernes mehr, nichts Vergangenes oder Zukünftiges, sondern nur noch grenzenlose Gegenwart.“³⁶

Das Zusammentreffen mit den Zigeunern offenbart die Hybris des westlichen Menschen. Clarville – dessen Name keineswegs ein „Sprechender Name“ ist, denn seine Handlungen und Intentionen sind alles andere als klar und eindeutig – versucht die Mächte der Natur, personifiziert durch die Zigeuner. Sie behaupten, sie führen von Osten nach Westen. Clarville entgegnet: „Aus dem Osten sohin kommt ihr und nach dem Westen fahrt ihr. Wenn es also wahr wäre, daß ihr das Wetter hinter euch dreinzöget, so müßte es gleichfalls aus dem Osten kommen und nach dem Westen ziehen.“³⁷ Auf ihre Verneinung hin weist er seine These damit, dass er einem der Zigeuner die Peitsche aus der Hand reißt und einen mächtigen Schlag tut. Der Peitschenknall scheint die Ursache dafür zu sein, dass das sich zusammenbrauende Wetter, dessen Richtung bisher überhaupt nicht auszumachen war,³⁸ in einem ungeheuren Orkan und Regen los-

³³ Ebenda, 35.

³⁴ Ebenda.

³⁵ Ebenda, 36.

³⁶ Ebenda, 35.

³⁷ Ebenda, 56.

³⁸ Ebenda.

bricht, die aus dem Westen kommen. Das ist etwa so, als würde er Gott versuchen. Wie wenig zuverlässig die Person Clarvilles ist, zeigt sich darin, dass sein Pass offensichtlich gefälscht ist, und die Angabe, dass er angeblich in Bonn ausgestellt worden sei, auch nicht stimmt.³⁹

Wie wenig sicher sich Clarville seiner Sache ist, zeigt sich darin, dass er erst das Grab Attilas sucht, das sich angeblich unter einem Grabhügel befinden, dann das Grab der Nibelungen, die der Sage nach in der ungarischen Tiefebene umgekommen sein sollen.⁴⁰ Toth und Clarville entdecken schließlich auch einen riesigen Kurgan, in dem sich, wie Toth nach Clarvilles Tod herausfindet, tatsächlich die Burgundischen Könige, aufgebahrt über tausenden von Kriegern und Dienern, befinden.

Wenn also dieser Befund, dass das Schicksal des Westens vom Osten bestimmt wird, mit anderen historischen, sagenhaften und mythischen Bestandteilen dieses Romans zusammengebracht wird, so entsteht eine kreisförmige mythische Struktur, die die Handlung der in ihm agierenden Figuren bestimmt. Armin Ayren schreibt in seinem Nachwort zum *Mann im Hut*, dass die „Gestalten Lernet-Holenias nun keine alten Germanen sind. Das Wissen um den Helweg ist ihnen verlorengegangen“.⁴¹ Der Helweg, der Übergang von oder das Reich zwischen Leben und Tod ist zwar ein wichtiger Motivbestandteil von Lernet-Holenias Werken, geschöpft aus dem germanischen Sagenkreis,⁴² aber mit seiner Verwendung ist die Bedeutung des oft merkwürdig gestalteten räumlichen Gefüges in der Prosa Lernet-Holenias noch keineswegs erschöpft, ja die Bedeutung und Funktion der Räume selbst, die der Autor mit konkreten Namen benennt, ist dadurch überhaupt noch nicht berührt.

Der Mensch der Moderne agiert losgelöst von den historischen und vielleicht auch prähistorischen und übersinnlichen Kräften und Mächten, die er glaubt bezwingen oder beherrschen zu können. Das Verständnis für uralte Zusammenhänge, gerade was eine geschichts- und mythenträchtige Großregion wie das östliche Europa betrifft, ist ihm verloren gegangen. Räume haben ihre Bedeutung als mythische Konstrukte eingebüßt.

Zu einem vertiefenden Verständnis von Lernet-Holenias Raum-Auffassung trägt der Roman *Ein Traum in Rot* von 1939 bei. Es geht hier um die merkwürdigen Ereignisse um und mit Adam Chlodowski in dem nordwestukrainischen Flecken Rafalowka (Stara Rafalivka). Sein Gutshaus ist nach Osten ausgerichtet und er spürt durch die geöffneten Fenster des Saales „das Fächeln des Windes aus der unendlichen Weite, dies Lüftchen, das ihm das Haar hob, der unheim-

³⁹ Ebenda, 167.

⁴⁰ Ebenda, 135.

⁴¹ Ebenda, 171.

⁴² Siehe dazu Bächtold-Stäubli (Hrsg.) (1937: Sp. 1088–1090), Grimm (1875–1878: 696–698, 700f., 704).

liche Zischelwind, der aufkam und abstarb und wieder aufkam, war wie der Atem und Anhauch einer unsichtbaren, ungeheuren Gefahr.“⁴³ Diese Gefahr sind die Kommunisten, die „Roten“.

Aus dem Osten, aus der Mongolei, kommen aber auch die drei Fürsten, die Chlodowskis Neffen, Michail Rosenthorpe, weissagen. Ihr Kommen hat eine besondere Bewandnis, weil Chlodowski der Mongolei die Eigenschaft des Paradieses zuspricht, von dem aus alle Völker ihren Ausgang genommen haben.⁴⁴ Für Chlodowski ist der asiatische Kontinent in seiner riesigen Ausdehnung und mythischen Dimension der Dreh- und Angelpunkt für die europäische Geschichte:

Dieser ungeheure Weltteil liegt da wie ein Tier aus Erde, das den Kopf im Boden verborgen hat, nur seinen Rücken sehen wir, mit seinen Atemzügen, sich heben und senken, und sein Geruch weht mit dem Winde, der über seinen Rücken fährt, bis zu uns herüber. Ganz fremde Völker, die ganz fremde Götter haben, trägt es auf seinem Rücken, ewige Wanderer, ewige Eroberer, Reitergeschwader, die ewig im Bügelschuh stehen, Zauberer, Priester und Wahrsager, Propheten mit ganz fremden Ideen, zahllose Menschen, fortwährend bereit, diese Ideen aufzugreifen, eine ganz andere als unsere Zeit, einen ganz andern Raum.⁴⁵

Mit diesen Worten wird einer rationalen Geopolitik im nationalen Maßstab eine Absage erteilt, sie wird zum Spielball eines gewaltigen personellen Zusammenhangs, der durch die Menge, Zeit und Qualität über sich hinauswächst. Die These des Historikers Karl Schlögel „Im Raume lesen wir die Zeit“⁴⁶ wird in Lernet-Holenias Werk an Stellen wie diesen über die historische Realität hinaus auf eine weitaus bedeutendere Ebene gehoben: Das normale Leben der Figuren wird unterfangen von Mythologemen, die über die Funktionszusammenhänge von erfahrbarem Raum und messbarer Zeit hinausgehen. Während allerdings der Historiker das „Verschwinden des Raumes“ an konkreten historischen und theoretischen Entwicklungen festmacht, kommt bei ihm dieses Verschwinden in der Form, wie es der Schriftsteller Lernet-Holenia darbietet, nicht vor.⁴⁷ Im Übrigen soll zu dieser Textstelle am Rande angemerkt werden, dass Rudi Dutschke in seiner Dissertation über die asiatischen Wurzeln der russischen Revolution im Prinzip dem Sachverhalt des Wanderns von Ideen folgt, wenn auch nur im Hinblick auf den strukturellen Unterbau der Struktur des Sozialismus.⁴⁸

Chlodowski fährt fort:

⁴³ Lernet-Holenia (1997: 6).

⁴⁴ Ebenda, 70.

⁴⁵ Ebenda, 80f.

⁴⁶ Schlögel (2003).

⁴⁷ „Spatale Atrophie“. Das Verschwinden des Raumes. In: Ebenda, 36–47.

⁴⁸ Dutschke (1974: 41–69).

Ja, vielleicht war sogar die beunruhigende Rätselhaftigkeit des einen oder andern unserer *eigenen* Regenten auf den Umstand zurückzuführen, daß die meisten europäischen Fürstenhäuser, vor allem aber das Haus Habsburg, über die Prinzessin Zimburgis von Massowien, die ihren Nachfahren die sogenannte habsburgische Unterlippe vermacht hat, mit Dschingis-Khan, wenn auch nur von ferne, blutsverwandt sind.⁴⁹

Dem Einwand, dass alles, was Chlodowski erzählt, ein Wahn sei, begegnet er mit dem Einwand:

Aufgeklärtheit ist nicht etwa, zu wissen, wie es sich mit den Dingen *wirklich* verhält, sondern Aufgeklärtheit ist, die Augen, der Einfachheit halber, vor dem zu verschließen, was man nicht weiß oder zum mindesten nicht versteht, und so zu tun, als wäre das Unbekannte und Unbegreifliche überhaupt nicht vorhanden; so daß die Aufklärung eigentlich *noch* dümmer ist als der Aberglaube.⁵⁰

Die drei mongolischen Fürsten bringen Michail Rosenthorpe Nachricht von seinem Vater Ungern-Sternberg, der in der Mongolei Prinz Ilja Alexandrowitsch war. Er wollte, „letzten Endes, Asien europäisieren“. Und die Fürsten halten Michail entgegen: „Wir sind weder Weiße noch Rote, wir sind Gelbe – und uns ist Europa gar nicht so wichtig, wie Ungern-Sternberg glaubte.“⁵¹

Denn:

Jeder von uns ist stark, stärker als die Menschen, die im Westen wohnen, denn in jedem von uns waltet die Kraft der unendlichen Erde Asiens, das die Wiege der Völker ist. Doch ist es für uns aus dem Ostvolk, wengleich wir Schweifende sind, nicht gut, die Heimat ganz zu verlassen. Gehen Sie nicht allzu weit nach dem Westen, Wladimir Iljitsch! Sie werden meine Warnung vielleicht sonderbar finden – aber überschreiten Sie einen bestimmten Meridian, sagen wir, den ... von Ferro nicht ...⁵²

Michail bezahlt aber mit seinem Leben, dass er die Grenze nach Westen überschreitet, wenn auch nicht so weit, wie ihm prophezeit. Er fährt von Rafalowka über Krakau, Neisse und Glatz in Schlesien nach Nachod in der Tschechoslowakei, wo er von aufständischen Deutschen erschossen wird.

„Wie die Zeiger einer ungeheuer feinen Uhr weisen die Instrumente des Himmels und der Erde auf den Punkt voraus, an welchem unser Schicksal uns ereilen wird.“⁵³ Diese Prophezeiung aus *Ein Traum in Rot* greift mit der aus *Mars im Widder* in eins:

⁴⁹ Lernet-Holenia (1997: 81).

⁵⁰ Ebenda, 93.

⁵¹ Ebenda, 178.

⁵² Ebenda, 179.

⁵³ Ebenda, 128.

die zwei Machtbereiche, des Willens sowohl wie des Schicksals, sind inkongruent. Sie decken sich niemals vollkommen. Bestimmt ist nur eines: daß diese Sphären ineinandergreifen und dass das Schicksal dem Willen und der Wille letzten Endes nur dem Schicksal dient.⁵⁴

Dies zeigt Lernet-Holenia in dem Roman *Der Graf Luna* aus dem Jahr 1955. Alexander Jessiersky ist auf der Jagd nach dem Phantom des Grafen Luna, den er ins KZ gebracht hat, wo dieser umkam. Ausführlich wird zunächst die Herkunft Jessierskys beschrieben, „weil auch aus ihr, und nicht nur aus seiner Person allein, die erstaunlichen Unregelmäßigkeiten seines Charakters abzuleiten sein mögen.“⁵⁵ Die Familie Jessiersky stammt aus Ostgalizien, hat Güter im Großherzogtum Warschau. Als dieser in eine Wiener Familie einheiratet, wirken seine Verwandten als „beunruhigenderer Fremdkörper“ in diesem neuen Verwandtschaftsverband.⁵⁶ Jessiersky ist völlig verwestlicht; für ihn ist die Herkunftsregion seiner Väter nur noch ein „phantastisches Polen [...], in dem sich die toten Jessierskys wie in einer Art Jenseits aufhielten und aus dem ja auch schon der Totenschlitten gekommen war.“⁵⁷ Jessiersky versucht Luna, von dem er annimmt, dass er noch immer lebt und ihn verfolgt, zu töten und dann durch die Katakomben Roms zu entkommen. Sein Ziel ist eine Passage nach New York.⁵⁸ Aber er kommt in den Katakomben um, wird – in Rom! – in einen Schlitten gesetzt und mit diesem geradewegs ins östliche Europa gefahren, auf eines der Güter seiner Familie.⁵⁹ „Überschreiten Sie den Meridian von Ferro nicht“ – diese Warnung aus *Ein Traum in Rot* wird mutatis mutandis auch in *Der Graf Luna* wahr: Jessiersky stirbt außerhalb des östlichen Europas, aufgrund seiner familiären und persönlichen Unregelmäßigkeiten. Die Herkunft aus dem östlichen Europa ist eine so starke re-ligio, dass sie noch die Todesvision bestimmt.

Es wäre zu kurz gegriffen, Lernet-Holenia einen Phantasten zu nennen, der nur um des Effektes willen seine abenteuerlichen Romane mit halberfundnen Mythen aufbessert. Es ist sicher nicht zu kurz gegriffen, wenn man seine poetischen Intentionen dahingehend deutet, Geschehnisse auf der politischen oder historischen Ebene mit einem umfassenderen Anspruch zu gestalten.⁶⁰ Die Handlungen, mögen sie auch zum Teil aus kolportagehaften Elementen bestehen, tragen diesen Bedeutungsgehalt. Die Zeitlosigkeit, in die die Figuren Lernet-Holenias immer wieder eintauchen, ist nicht nur ein „Zwischenreich“, das der phantastischen Literatur angehört, sondern es signalisiert immer wieder

⁵⁴ Lernet-Holenia (1976: 8).

⁵⁵ Lernet-Holenia (1960: 10f.).

⁵⁶ Ebenda, 14.

⁵⁷ Ebenda, 19.

⁵⁸ Ebenda, 128.

⁵⁹ Ebenda, 141.

⁶⁰ Pollet (1999: 209–217).

die historischen Subtexte, die gleichsam unter der Alltäglichkeit liegen. Geschichte hat also, so Lernet-Holenia, eine mythische Natur.

In diesem Kontext spielt das östliche Europa eine entscheidende Rolle: Nicht nur ist es eine vermittelnde Instanz zwischen dem Westen und dem wirklichen, dem asiatischen Osten. Das östliche Europa ist Ausgangspunkt und Einfallstor von Kräften, die über das hinausgehen, was der Einzelne alltäglich in seiner Gegenwart zu erfahren imstande ist. Es bedarf einer besonderen Sensibilität, vor allem der poetischen, diese Kräfte aufzuspüren und sie zu formulieren.

Literatur

- Blaser, Patrice (1997): *Widerspiel. Wiener Schauplätze in Leben und Werk Alexander Lernet-Holenias*. Wien: Österreichische Gesellschaft für Literatur.
- Barrière, Hélène (2001): *Personalbibliographie Alexander Lernet-Holenia*. Oberhausen: Athena-Verlag.
- Bächtold-Stäubli, Hanns (Hrsg.) (1937): *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*. 9 Bde. Berlin/Leipzig 1927–1942 (Reprint Berlin 1986). Bd. 8.
- Białek, Edward/Buczek, Robert/Zimniak, Paweł (Hrsg.) (2003): *Eine Provinz in der Literatur. Schlesien zwischen Wirklichkeit und Imagination*. Wrocław/Zielona Góra: Oficyna Wyd. ATUT (Beihefte zum *Orbis Linguarum*, 19).
- Białek, Edward/Unverricht Hubert (Hrsg.) (2008): *Literarisches Liegnitz*. Dresden/Wrocław: Neisse-Verlag (Beihefte zum *Orbis Linguarum*, 76).
- Carolla, Pia (Hrsg.) (2008): *Priscus Panita. Excerpta et Fragmenta*. Berlin/New York: de Gruyter (*Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana*, 2000).
- Döring, Jörg/Thielmann, Tristan (2009) (Hrsg.): *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Bielefeld: Transcript.
- Dutschke, Rudi (1974): *Versuch, Lenin auf die Füße zu stellen. Über den halbasiatischen und westeuropäischen Weg zum Sozialismus. Lenin, Lukács und die Dritte Internationale*. Berlin: Wagenbach (Politik, 53).
- Eicher, Thomas/Gruber, Bettina (Hrsg.) (1999): *Alexander Lernet-Holenia. Poesie auf dem Boulevard*. Köln u.a.: Böhlau.
- Funk, Gerald (2002): *Artistische Untergänge. Alexander Lernet-Holenias Prosawerk im Dritten Reich*. Wetzlar: Förderkreis Phantastik in Wetzlar (Schriftenreihe und Materialien der Phantastischen Bibliothek Wetzlar, 68).
- Grimm, Jacob (1875–1878): *Deutsche Mythologie*. 3 Bde. 4. Aufl. Berlin. Bd. 2. Kap. XXVI (Seelen): 689-699, Kap. XXVII (Tod): S. 700–713.
- Hallet, Wolfgang (Hrsg.) (2009): *Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn*. Bielefeld: Transcript.
- Hübel, Thomas/Müller, Manfred/Sommer, Gerald (Hrsg.) (2005): *Alexander Lernet-Holenia. Resignation und Rebellion. „Bin ich denn wirklich, was ihr einst wart?“ Beiträge des Wiener Symposiums zum 100. Geburtstag des Dichters*. Riverside/CA: Ariadne Press (*Studies in Austrian Literature, Culture, and Thought*).
- Joachimsthaler, Jürgen/Schmitz, Walter (Hrsg.) (2004): *Verhandlungen der Identität. Literatur und Kultur in Schlesien seit 1945*. Dresden: Thelem (*Silesica*, 4).

- Joachimsthaler, Jürgen (2008): Der Kultur-Innenraum. In: Ders./Kotte, Eugen (Hrsg.): Kulturwissenschaft(en) in der Diskussion. München: Meidenbauer, 47–71.
- Joachimsthaler, Jürgen (2011): Text-Ränder. Die kulturelle Vielfalt Ostmitteleuropas als Darstellungsproblem deutscher Literatur. 3 Bände. Heidelberg: Winter.
- Lenz, Siegfried (1978): Heimatmuseum. Roman. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Lernet-Holenia, Alexander (1960): Der Graf Luna. Roman. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Lernet-Holenia, Alexander (1975): Der Mann im Hut. Phantastischer Roman. Wien u.a.: Zsolnay.
- Lernet-Holenia, Alexander (1976): Mars im Widder. Wien u.a.: Zsolnay.
- Lernet-Holenia, Alexander (1980): Die Standarte. Roman. München/Zürich: Droemer Knauer.
- Lernet-Holenia, Alexander (1997): Ein Traum in Rot. Roman. Wien u.a.: Zsolnay.
- Lernet-Holenia, Alexander (2001): Der Baron Bagge. Novelle. Mit einem Nachw. von Rüdiger Görner. Frankfurt a.M.: Insel-Verlag (Insel Taschenbuch, 2736).
- Mayer, Franziska (2005): Wunscherfüllungen. Erzählstrategien im Prosawerk Alexander Lernet-Holenias. Köln u.a.: Böhlau.
- Mayer, Franziska (2009): Wahrheit und Dichtung. Alexander Lernet-Holenias Collagen *Die wahre Manon* und *Der wahre Werther*. In: Häntzschel, Günter/Hanuschek, Sven/Leuschner, Ulrike (Hrsg.): Das Jahr 1959 in der deutschsprachigen Literatur. München: Ed. Text + Kritik (Treibhaus. Jahrbuch für die Literatur der fünfziger Jahre, 5), 312–326.
- Nickel, Gunter (Hrsg.) (2006): Carl Zuckmayer – Alexander Lernet-Holenia. Briefwechsel und andere Beiträge zur Zuckmayerforschung. Göttingen: Wallstein (Zuckmayer Jahrbuch, 8).
- Pollet, Jean-Jacques (1999): Phantastik und Heraldik. Überlegungen zu A. Lernet-Holenias Roman *Der Graf Luna*. In: Freund, Winfried/Lachinger, Johann/Ruther, Clemens (Hrsg.): *De Demiurg ist ein Zwitter*. Alfred Kubin und die deutschsprachige Phantastik. München: Fink, 209–217.
- Rauchenbacher, Marina (2006): Wege der Narration. Subjekt und Welt in Texten von Leo Perutz und Alexander Lernet-Holenia. Wien: Praesens Verlag.
- Roček, Roman (1997): Die neun Leben des Alexander Lernet-Holenia. Eine Biographie. Wien u.a.: Böhlau.
- Roček, Roman (2010): Die Waage der Welt. Diskurse über Alexander Lernet-Holenia. Perchtoldsdorf: Plattform (Edition hic hoc, 1).
- Sachslehner, Johannes (1990): Lernet-Holenia. In: Killy, Walther (Hrsg.): Literaturlexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. 15 Bde. Bd. 7. Gütersloh u.a.: Bertelsmann, 237f.
- Schlögel, Karl (2003): Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik. München/Wien: Hanser.